



Universität der Künste Berlin



DREI SCHWESTERN

Von Anton Tschechow
Deutsch von Thomas Brasch



uni.t

UNI.T - Theater der UdK Berlin

DREI SCHWESTERN

Von Anton Tschechow

Deutsch von Thomas Brasch

Ensembleprojekt des 3. Jahrgangs Schauspiel in Kooperation mit den Studiengängen Kostüm- und Bühnenbild der UdK Berlin sowie der Veranstaltungstechnik der Beuth Hochschule für Technik Berlin

Andrej

Natascha, *seine Frau*

Olga

Mascha

Irina

Kulygin, *Maschas Mann*

Werschinin

Tusenbach

Soljony

Tschebutykin

Anfissa

Alexander Küsters

Lola Klamroth

Thea Rasche (4. Jahrgang)

Adrienne von Mangoldt

Josephine Lange

Luca Füchtenkordt

Owen Peter Read

Eric Wehlan

Oleg Tikhomirov

Valentin Erb

Solvejg Schomers



Regie	Hermann Schmidt-Rahmer
Bühnenbild	Ruby Heimpel
Kostümbild	Lisa M. Poethke
Videotechnik	Kerstin Pieper
Dramaturgie	Marion Hirte
Regieassistenz	Teresa Finke

Künstlerisches Betriebsbüro: Patrick Reu (Disponent) **Bühne:** Harald Dreher (Ltg.), Britta Lohmeyer, Eckehard Dybowsky, Fabian Knabe, Philipp Maier **Beleuchtung:** Detlef Graf (Ltg.), Anja Bühner, Michael Karsch **Werkstätten:** Oliver Brendel (Ltg.), Frank Prüffert (Tischlerei), Dennis Pelz (Schlosserei) **Gewandmeisterei:** Felicitas Sandor (Ltg.), Sue Viebahn, Stephan Grollnitz, Kerstin Berner **Ton:** Tristan Kühn, Jonathan Richter, Torsten Schwarzbach **Maske:** Julia Hannelore Müller

Aufführungsrechte: Suhrkamp Theater Verlag, Berlin

Spieldauer: ca. 2 Stunden 10 Minuten, keine Pause

Premiere: 9. Dezember 2015, 19.30 Uhr
UNI.T - Theater der Universität der Künste Berlin

Weitere Vorstellungen:
10., 11., 12., 13., 16., 17., 18. und 19. Dezember 2015, jeweils 19.30 Uhr

Anton Pawlowitsch Tschechow

Am 17. Januar 1860 wird Tschechow als dritter Sohn des Kaufmanns Pavel Egorowitsch Tschechow in Taganrog (am Schwarzen Meer) geboren. 1876 flieht der Vater vor seinen Gläubigern nach Moskau, Anton Tschechow bleibt allein im Elternhaus zurück. 1879 macht Tschechow Abitur und geht nach Moskau zum Medizinstudium. 1880 beginnt Tschechow mit dem Schreiben, er veröffentlicht Kurzgeschichten und Erzählungen, von deren Veröffentlichungen er die gesamte Familie ernähren muss. Er schreibt nachts, während er tagsüber studiert. 1884 erhält er sein Arztdiplom, seine Lungenkrankheit bricht aus. Als 1886 zwei an Typhus erkrankte Patientinnen, die er behandelte, sterben, gibt er seine Privatpraxis auf und beginnt an einer Zeitschrift mitzuarbeiten. 1887 schreibt er mit „Iwanow“ sein erstes Theaterstück, das im selben Jahr in Moskau uraufgeführt wird. Dem umstrittenen Stück folgen in den nächsten zwei Jahren verschiedene Einakter, u.a. „Der Waldschrat“, der ein totaler Misserfolg wird.



1890 reist Tschechow auf die Insel Sachalin, dort besichtigt er die Gefängnisse und sonstigen Einrichtungen dieser Strafinsel, sammelt statistisches Material und führt eine Volkszählung durch. Im Jahr darauf engagiert er sich für die Einrichtung von Volksbibliotheken auf der Insel und organisiert Hilfsaktionen im Hungergebiet von Nishni Nowgorod. 1892 erwirbt Tschechow ein Gut südlich von Moskau. Dort willigt er ein, sich an der Bekämpfung der Choleraepidemie zu beteiligen und tritt in die örtliche Landverwaltung ein.

1895, kurz nach einem Besuch bei Tolstoj, beginnt Tschechow mit der Arbeit an der „Möwe“, die 1896 in Petersburg uraufgeführt wird. Nach einer spektakulär erfolglosen Premiere laufen die weiteren Vorstellungen gut. Tschechow lernt Konstantin Stanislawski kennen. Nachdem er 1897 einige Blutstürze erlebt hat, beschließt Tschechow, auf die Krim zu übersiedeln. Während des Winters reist er nach Nizza. 1898 führen Viktor Nemirowitsch-Danschenko und Stanislawski am Moskauer Künstlertheater die „Möwe“ auf, es wird ein überwältigender Erfolg für Autor und Stück. Tschechow erwirbt ein Grundstück auf Jalta. Dort kümmert er sich um die Unterbringung mittelloser Tuberkulosekranker, ihm wird 1899 der Stanislausorden für seine Verdienste auf dem Gebiet der Volksaufklärung verliehen.

1900 geht das Künstlertheater auf Tournee an der Schwarzmeer-Küste, Tschechow sieht Aufführungen seiner Stücke und beginnt mit der Arbeit an den „Drei Schwestern“. Mitte Oktober ist die erste Fassung abgeschlossen und Tschechow reist zu Leseproben nach Moskau, von Nizza aus überarbeitet er das Stück, die Zensur genehmigt es im Dezember. Im Januar 1901 wird das Stück erfolgreich vom Künstlertheater uraufgeführt. Im gleichen Jahr heiratet er die Schauspielerin Olga Knipper, die „Mascha“ der Uraufführung.

1902 tritt Tschechow aus der Akademie des Wissenschaften aus, da diese auf Wunsch des Zaren Maxim Gorki ausgeschlossen hatte. 1903 verschlechtert sich sein Gesundheitszustand, der Arzt rät zum Aufenthalt in einem

trockeneren Klima, als es auf Jalta vorherrscht. Tschechow schreibt den „Kirschgarten“. 1904 ernennt ihn die Zemstvo-Verwaltung von Jalta zum Kurator einer von ihm selbst errichteten Schule. Tschechow wird nach der Uraufführung des „Kirschgartens“ in Moskau zu seinem 25jährigen Jubiläum als Schriftsteller öffentlich geehrt, im Mai bricht er zu einem Kuraufenthalt in Deutschland auf. In einem Hotel in Badenweiler stirbt er am 2. Juli nach mehreren Herzanfällen. Er wird in Moskau beerdigt.



Maxim Gorki „Anton Tschechow“

„Ein seltsames Wesen, dieser russische Mensch“, sagte er eines Tages, „es bleibt nichts in ihm haften – es läuft alles hindurch, wie durch ein Sieb. In jungen Jahren füllt er seine Seele mit allem Möglichen an, was ihm gerade unter die Hand kommt, und nach dem dreißigsten Jahre ist nur noch ein grauer, schmutziger Niederschlag übrig... Um ehrenhaft, nach Menschenart zu leben, muss man arbeiten... das versteht man bei uns nicht... Der Architekt, der zwei, drei anständige Häuser gebaut hat, setzt sich zur Ruhe und spielt sein Leben lang Karten oder er treibt sich hinter den Theaterkulissen herum. Der Arzt, der eine Praxis hat, interessiert sich nicht weiter für die Wissenschaft, liest nur noch die „Therapeutischen Mitteilungen“ und ist mit Vierzig fest davon überzeugt, dass alle Krankheiten auf Erkältung zurück zu führen sind. Ich bin nicht einem einzigen Beamten begegnet, der auch nur eine leise Ahnung von der Bedeutung seiner Arbeit gehabt hätte. Gewöhnlich sitzt er in einer Gouvernementsstadt, schreibt Akten und schickt sie nach Smijew oder Smorgon zur Erledigung. Und wen



etwa diese Akten und Schriftstücke in Smijew und Smorgon der Bewegungsfreiheit berauben – daran denkt der Beamte so wenig wie der Atheist an die Qualen der Hölle. Hat ein Advokat sich durch eine geschickte Verteidigung einen Namen gemacht, dann hört er auf, an die Verteidigung von Wahrheit und Recht zu denken – er verteidigt nur noch das Eigentumsrecht und amüsiert sich im übrigen bei Pferderennen, isst Austern und spielt sich als feinsinniger Kunstkenner auf. Der Schauspieler, der zwei, drei Rollen erträglich gespielt hat, hält das Studium weiterer Rollen für überflüssig, setzt sich einen Zylinder auf und denkt, er sei ein Genie. Ganz Russland ist ein Land gieriger und träger Menschen: Sie essen schrecklich viel, trinken, schlafen am Tage und schnarchen im Schlaf. Sie heiraten um der häuslichen Ordnung willen und schaffen sich, um in der Gesellschaft etwas zu gelten, eine Geliebte an. Ihre Psychologie ist die der Hunde: Schlägt man sie, dann winseln sie leise und verkriechen sich in ihre Löcher, streichelt man sie, dann legen sie sich auf den Rücken, strecken die Pfötchen in die Luft und wedeln mit dem Schwanz...”



Müdigkeitsgesellschaft im Endstadium. Von Byung-Chul Han

[Beim] "Information Fatigue Syndrom" (IFS), auf Deutsch Informationsmüdigkeit, handelt sich um eine psychische Erkrankung, die durch ein Übermaß an Information verursacht wird. Die Betroffenen klagen über zunehmende Lähmung analytischer Fähigkeit, Aufmerksamkeitsstörung, allgemeine Unruhe, Angst, Nervosität, Selbstzweifel oder Unfähigkeit, Verantwortung zu übernehmen. 1996 prägte der britische Psychologe David Lewis diesen Begriff. Zunächst betraf die Erkrankung jene Menschen, die im Beruf über längere Zeit sehr viele Mengen an Informationen bearbeiten mussten. Heute sind von IFS alle Berufsgruppen und Bevölkerungsschichten betroffen. Grund ist, dass die digitale Vernetzung die Informationsmengen enorm steigen ließen. Das Smartphone verschärft diese Entwicklung.

Kennzeichnend für IFS sind interessanterweise Symptome wie Selbstzweifel oder Angst, Symptome, die gerade für die Depression charakteristisch sind. Die Depression ist eine narzisstische Erkrankung. Zur Depression führt der überspannte, krankhaft übersteuerte Selbstbezug. Das narzisstisch-depressive Subjekt vernimmt nur Widerhall seiner selbst. Bedeutungen gibt es nur dort, wo es sich irgendwie wiedererkennt. Ihm erscheint die Welt nur in Abschattungen des Selbst. Am Ende ertrinkt es in sich selbst, erschöpft und zermürbt von sich selbst. Unsere Gesellschaft wird heute immer narzisstischer. Soziale Medien wie Twitter oder Facebook verschärfen diese Entwicklung, denn sie sind narzisstische Medien. Die Tweets lassen sich ja letzten Endes auf das Ich-Bin reduzieren.

Interessanterweise gehört auch die Unfähigkeit, Verantwortung zu übernehmen, zur Symptomatik von IFS. Die Verantwortung ist ein Akt, der bestimmte mentale und auch temporale Voraussetzungen erfüllen muss. Sie setzt zunächst die Verbindlichkeit voraus. Sie ist wie Versprechen oder Vertrauen explizit auf die Zukunft gerichtet. Diese Akte binden und

stabilisieren die Zukunft. Die heutigen Kommunikationsmedien fördern dagegen Unverbindlichkeit, Beliebigkeit und Kurzfristigkeit. Ein absoluter Vorrang der Gegenwart kennzeichnet unsere Welt. Die Zeit wird zerstreut zu bloßer Abfolge verfügbarer Gegenwart. Die Zukunft verkümmert dabei zu optimierter Gegenwart. Die Totalisierung der Gegenwart vernichtet die zeitgebenden Handlungen wie Verantworten oder Versprechen. So fehlt es heute überall an Zeit.



Die Gewalt ist eigentlich der Freiheit entgegengesetzt. Heute ist aber eine Dialektik der Freiheit im Gange, die diese wieder in Gewalt umschlagen lässt. So erzeugt die Freiheit des „Du kannst“ ungeheure Zwänge, unter denen das Leistungssubjekt regelrecht zerbricht. Die Gewalt äußert sich gewöhnlich als Verneinung oder Verletzung durch den anderen. Die Gewalt, die von der

Freiheit ausgeht, kommt dagegen von einer grenzenlosen Affirmation. Wir haben es hier mit einer Gewalt der Positivität zu tun. Das Leistungssubjekt ist insofern frei, als es keiner Repression durch eine ihm äußere Herrschaftsinstanz ausgesetzt ist. Wird die äußere Repression überwunden, entsteht die Pressure im Inneren. So entwickelt das Leistungssubjekt eine Depression. Die Gewalt besteht fort. Sie wird nicht mehr durch den anderen, sondern durch mich selbst ausgeübt. Auch die Information ist als solche eine Positivität. Sie ist an sich keine Gewalt. Aber das Übermaß an Information, ja der Tsunami der Information äußert sich als Gewalt. Sie ist eine Gewalt der Positivität, die der Vermassung und Wucherung des Positiven entspringt. Die Informationsmasse zerstreut, stumpft ab und lähmt. Angesichts der Smartphone-Zombies verwandelt sich McLuhans berühmter Spruch "The Medium is the Message" in "The Medium is the Mass-Age".

Literaturnachweis:

Anton Pawlowitsch Tschechow: Portraits, Melichowo, Jalta, Texte; zur "Drei Schwestern"-Aufführung der Schaubühne am Lehliner Platz, Premiere am 4. Februar 1984, Lizenz des Verl. Stauffacher, Zürich, Berlin 1984.

Byung-Chul Han: Südkorea, Eine Müdigkeitsgesellschaft im Endstadium, in: Der Neue Pfahl online, 04.09.2012, Matthes & Seitz, Berlin.

Impressum:

Universität der Künste Berlin, Herausgeber: Der Präsident

Studiengang Schauspiel, Fasanenstr. 1B, 10623 Berlin, www.udk-berlin.de/schauspiel

Redaktion: Marion Hirte, Fotos: Nicolas Lehni (Titelseite), Waldemar Kremser (Probenfotos)

Redaktionsschluss: 7. Dezember 2015

Umgeben von Flüchtlingseleid, Kriegen und Wirtschaftskrisen haben wir es uns auf unserer Wohlstandsinsel Westeuropa kuschelig eingerichtet. Wir beobachten das Elend vor unseren Türen lieber im Fernsehen und dokumentieren mit Selfies, Tweets und Statusupdates unser privates Glück oder Unglück. Aber wie lange geht das noch gut? Da die Flüchtlinge jetzt vor unseren Türen stehen, beginnen wir zu ahnen: Unser Leben wird schon bald nicht mehr so sein, wie es jetzt ist.

Liest man Anton Tschechows (Tragik-)Komödie „Drei Schwestern“ als Beschreibung einer Generation, deren Selbstbespiegelung den Blick auf die brennenden Themen ihrer Zeit verstellt, erscheint Tschechows „Endzeitstück“ aus dem Jahr 1901 als hellsichtige Analyse unserer Gegenwart.

Marion Hirte

